

Umweltstandards beim Anbau nachwachsender Rohstoffe

Der richtige und der falsche Weg

Vom Mauerblümchen der erneuerbaren Energien hat sich die Bioenergie mittlerweile zu deren Hoffnungsträger gemausert. Doch abgestimmte Anbaukonzepte und integrierte Verwertung sind nötig, damit die Bioenergie einen positiven Beitrag zur Energiewende leisten kann.

Von Hermann Scheer

Die zentralen Fragen bei der Erzeugung von Bioenergie ergeben sich nicht in erster Linie aus der eigentlichen Umwandlung von Biomasse in eine Nutzenergie, sondern vielmehr aus den vor- und nachgelagerten Bereichen – aus den Anbaukonzepten, den landwirtschaftlichen Strukturen und der Vermarktung.

Die Bioenergie war, wie alle anderen erneuerbaren Energieoptionen auch, jahrzehntelang vollkommen unterschätzt. Sie galt als eine Angelegenheit von Entwicklungsländern, solange für diese noch kein modernes Energiesystem verfügbar ist. Sie zählt pauschal in den Statistiken der Internationalen Energieagentur (IEA) als erneuerbare Energie.

Das Definitionsmerkmal der erneuerbaren Energie ist jedoch, dass die Erneuerbarkeit der Quelle stets gewährleistet sein muss. Bei der Bioenergie ist das jedoch keineswegs zwangsläufig. Die IEA zählt auch diejenige Bioenergie mit, die auf schlichtem Raubbau an Waldbeständen zurückgeht, das heißt, wo der Abholzung keine neue Anpflanzung folgt. Als erneuerbare Energie kann demzufolge nur diejenige Bioenergie gelten, bei der dem Abholzen und Ernten entsprechende Aufwüchse gegenüberstehen, sodass die energetische Nutzung dieser Biomassen klimaneutral ist.

Dieses Kriterium ist von absoluter Bedeutung. Es wird in der Diskussion bisher aus vielerlei Gründen jedoch allzu sehr missachtet. Die jahrelange Ignoranz auch gegenüber der Bioenergie ist seit Kurzem abgelöst von dilettantischer Befürwortung

seitens politischer Akteure, die sich mit dieser Frage nie seriös beschäftigt haben.

Ein Grund für die Missachtung dieses Kriteriums ist: Die Bioenergie ist noch am ehesten für die fossile Brennstoffwirtschaft akzeptabel. Denn im Unterschied zu den anderen erneuerbaren Energien, die als Primärenergie kostenlos von der Natur geliefert werden, ist Biomasse als Primärenergie kommerzialisierbar.

Ökologische Rohstoffwirtschaft

Es gibt also richtige und falsche Wege der Bioenergienutzung, so wie in der Nahrungsmittelproduktion auch. Der richtige Weg ist, mit anhaltenden Anbaukonzepten und integrierten landwirtschaftlichen Produktionsstrukturen den wirtschaftlichen Mehrfachnutzen von Pflanzen und ihren jeweiligen Reststoffen im Auge zu behalten. Das bedeutet beispielsweise nicht nur den Einsatz von Pflanzenöl als Treibstoff, sondern auch die Verwertung des Rapsstrohs als Energielieferant oder Düngemittel sowie die Verwertung des verbleibenden Ölkuchens als Energiequelle oder Futtermittel.

Stets werden bei solchen integrierten Ansätzen die Energiebilanzen verbessert. Auf diese Weise ist es möglich, einen Teil der Produktion für Nahrungsmittel und einen Teil für den Energiebedarf zu verwenden, etwa das Weizenkorn für Ersteres und das Weizenstroh für Letzteres. Mehr noch: Es ist auch möglich, durch die Mehrfacheffekte den ökologischen

Ansatz eines integrierten Konzepts zu einem betriebswirtschaftlichen Vorteil zu machen. Voraussetzung dafür ist, dass sich die Landwirtschaft künftig als eigenständiger Teil der Nahrungsmittel-, Energie- und Rohstoffwirtschaft von morgen versteht und solche Betriebskonzepte entwickelt.

Diese Möglichkeit wurde durch die Steuerbefreiung aller Biokraftstoffe eröffnet, die ab dem 1. Januar 2004 zum Gesetz wurde. Davon ausgehend entfalten sich neue mittelständische Produktions- und Vermarktungsstrukturen auf regionaler Ebene und immer mehr Landwirte sahen darin eine neue Zukunftschance.

Jäh unterbrochen wurde diese Entwicklung jedoch durch einen Politikan-satz, der geradewegs in die falsche Richtung führt – den der Beimischungspflicht zu fossilen Kraftstoffen, wie ihn der Bundesfinanzminister vehement vertritt. Dadurch erhalten die Mineralölkonzerne ein Abnehmermonopol für die erzeugten Biomassen mit energetischem Verwendungszweck. Die Landwirte werden auf ihre bloße Rolle als Rohlieferanten zurückgedrängt, mittelständische Unternehmen auf regionaler Ebene verlieren ihre Entfaltungschance.

Darüber hinaus werden die Mineralölkonzerne wie selbstverständlich dazu übergehen, ihrer Beimischungspflicht durch Käufe auf dem internationalen Markt Genüge zu tun, bei denen es kaum eine angemessene Kontrolle über die diesen Biomassen zugrundeliegenden Anbaukonzepte gibt. Damit ist der Weg zu Monokulturen mit all seinen Folgen vorprogrammiert. Mit anderen Worten: Wer verhindern will, dass mit der Bioenergie die falschen Wege eingeschlagen werden, muss zu allererst gegen die Beimischungspflicht kämpfen.

■ AUTOR + KONTAKT

Dr. Hermann Scheer ist

Vorsitzender des Weltrats für Erneuerbare Energien (World Council for Renewable Energy, WCRE) und Mitglied des Deutschen Bundestages.

Deutscher Bundestag, Büro Dr. Hermann Scheer, Platz der Republik 1, 11011 Berlin. Tel.: +49 30 22773834,

E-Mail: hermann.scheer@bundestag.de

(c) 2010 Authors; licensee IÖW and oekom verlag. This is an article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution Non-Commercial No Derivates License (<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/>), which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original work is properly cited.